

Die Moosacher Kriegerdenkmäler

Achim Feldmann

Einleitung

Kriegerdenkmäler ist ein Thema, das uns heute sehr fern liegt. Die oft so heftig gescholtene Europäische Union hat dafür gesorgt, dass in Westeuropa seit 70 Jahren tiefster Friede herrscht. Begriffe wie "Erbfeindschaft zu Frankreich", "Hassgesang auf England" oder "Perfides Albion" sind uns völlig fremd geworden. Wir haben mit allen Nachbarn rundherum Frieden geschlossen..

Kriegerdenkmäler oder überhaupt Kriegsgedenken sind aus unserem Alltag verschwunden. Nur noch bei Gedenkveranstaltungen oder am Volkstrauertag denken wir flüchtig an das Thema. Aber alles ist inzwischen doch auf einige Rituale wie Sonntagsreden und Kranzniederlegungen reduziert.

Auch am Moosacher Kriegerdenkmal wird dieses Ritual gepflegt. Das Krieger-Gedenken wird von der Reservistenkameradschaft Moosach jedes Jahr am Volkstrauertag (Mitte November) organisiert. Abgeordnete der Moosacher Vereine nehmen teil, Mitglieder des Bezirksausschusses, insgesamt etwa 80 Teilnehmer. Ein Weißwurstessen, ein Gottesdienst, feierliche Ansprachen und Kranzniederlegungen sowie Blasmusik und die Böllerschützen gestalten das Programm.

Allgemeines über Kriegerdenkmäler

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts hat es einen langsamen, grundlegenden Wandel in der Behandlung der Kriegstoten gegeben. Im Mai 1813 stiftete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (reg. 1797-1840) Namenstafeln für diejenigen Personen, die während der Befreiungskriege gefallen waren. Diese Tafeln wurden zur Ehre der Kämpfer in den Kirchen aufgehängt. Neu hieran war, dass nicht nur die Namen der Offiziere, sondern auch die der einfachen Grenadiere zu lesen waren.

Während der Einigungskriege von 1864, 1866 und 1870/71 kamen diese Ehrungen aus dem sakralen Raum der Kirchen in den öffentlichen Raum der Dorfplätze hinaus, indem die Namen der Kriegsteilnehmer und Gefallenen am Sockel von öffentlichen Denkmälern angebracht wurden.

1872 wurde dann in Deutschland ein Gesetz erlassen, das bestimmte, dass auch der Körper der Gefallenen identifiziert und ihr Grab – mit dauerndem Ruherecht – bewahrt werden müsse. Damit wurde die Pflege der Soldatengräber aus der privaten Initiative der Angehörigen herausgelöst und zu einer öffentlichen Aufgabe erhoben. Diese Entwicklung lässt auf eine allmähliche Aufwertung des Soldatenstandes schließen. Gekämpft und gestorben wurde jetzt nicht mehr für Sold und Beute, sondern für König und Vaterland. Der Tod des Soldaten war zum Heldentod geworden.

Im Kaiserreich entstanden eine Vielzahl an Kriegerdenkmälern, zumeist in den 1880er-Jahren. Zumeist wurden sie von den örtlichen Kriegervereinen initiiert, während die Kirche oder die Gemeinde den Grund und Boden zur Verfügung stellten.

Die kunstgewerbliche Industrie wurde auf die neuen Absatzmärkte aufmerksam. Fast jedes Dorf bekam damals ein solches Siegesdenkmal. Man konnte sie quasi aus einem Katalog bestellen. Meistens war ein Soldat mit Fahne dargestellt.

Friedhöfe

Mit der Mobilmachung im August 1914 wurde beim preußischen Kriegsministerium ein 'Zentral-Nachweis-Bureau' zur Vervollständigung der Verlustlisten eingerichtet. Die neu eingeführten Erkennungsmarken erlaubten auch nach der Bestattung noch die Identifikation der Toten.

Eine besondere Dienststelle wurde für die 'Kriegsgräberfürsorge' eingerichtet. Sie kümmerte sich um die deutschen Gefallenen, aber auch um die toten Soldaten der Verbündeten und sogar diejenigen der Kriegsgegner. Sie sollte die Gräber aufsuchen, diese umbetten und zusammenlegen, sie würdig ausstatten und die Identität von unbekannt Beerdigten herausfinden. Es entstanden großen Soldatenfriedhöfe hinter der Front.

Zur künstlerischen Gestaltung wurde vom Kultusministerium eine 'Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen' eingerichtet. Von dieser zentralen Stelle aus entstanden 'Landesberatungsstellen', die für die Beratung zur Gestaltung von Gräbern und Denkmälern im Inland und in den Gemeinden zuständig waren. Als künstlerische Hauptkriterien galten Schlichtheit und Würde der Anlagen, allzu pompöse Ausführungen wurden als übertrieben und der Zeit nicht angemessen abgelehnt. Außerdem – wurde betont – *"empfiehlt es sich, bei jeder Gräberanlage eine typische Form einheitlich durchzuführen. Durch gleichmäßige Aneinanderreihung ein und derselben Form ergibt sich das charakteristische Bild des Soldatenfriedhofs"*.

Kriegerdenkmäler

Auch Kriegerdenkmäler sollten wieder errichtet werden und an die großen Taten erinnern. Inzwischen hatte sich der Geschmack aber grundlegend gewandelt. Keinesfalls sollten die Denkmäler so aussehen wie diejenigen nach 1870/71. Die alten Denkmäler wurden jetzt nicht mehr als würdig angesehen, man hielt sie für Kitsch. Die alten Denkmäler des späten 19. Jahrhunderts entsprachen in ihrem übersteigerten Pathos nicht dem 'Fühlen und Empfinden des deutschen Volkes'. Denkmäler sollten volkstümlich wirken, aus einfachen Grundelementen zusammengestellt sein.

Während der ersten Jahre des Krieges wurden zwar viele Denkmäler geplant, aber kaum welche verwirklicht. Im Verlaufe des Krieges hatte man wahrlich andere Sorgen. Erst nach dem Krieg – und nach der Niederlage – konnte man sich wieder darum kümmern. Die erste Welle von Kriegerdenkmalstiftungen setzte unmittelbar nach Kriegsende ein. Natürlich hatten diese nun eine ganz andere Zielrichtung, als man während des Krieges gehofft hatte. Die Errichtung von Kriegerdenkmälern wurde jetzt ein wichtiges Ereignis in den Gemeinden, das dabei half, das einschneidende Erlebnis des Weltkrieges und vor allem der Niederlage psychologisch zu verarbeiten. Die Inflation stoppte jedoch diese Entwicklung. Erst in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre wurden die Projekte wieder aufgenommen und zu Ende geführt.

Anders als nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gab es jetzt keinerlei große Kaiser- und Generalsdenkmäler. Stattdessen trat jetzt das individuelle Gedächtnis an die gemeinen Soldaten in den Vordergrund. Der trotzig Kämpfer stand in der Regel allein überlebensgroß und achtungsgebietend auf einem Sockel; der Betrachter musste ehrfürchtig zu ihm hinaufblicken. Oft waren sie nach Westen, gegen den 'Erbfeind', ausgerichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die vorhandenen Kriegerdenkmäler oft erweitert oder ganz umgestaltet – oftmals abstrakt.

Moosach

1873 wurde auch in Moosach – wie schon in vielen anderen Orten in Bayern – ein 'Veteranen- und Kriegerverein Moosach' gegründet. Hier wurde bald die Frage diskutiert, wie man die Helden der Kriege von 1866 und 1870/71 durch ein Monument ehren könnte. Nachdem Neuhausen 1888 ein großes Kriegerdenkmal erhalten hatte, wollte Moosach natürlich auch eines haben. Da sich das Projekt aber mehrere Jahrzehnte hinzog, hat man vorläufig eine Kriegerkapelle in der Alten St.-Martins-Kirche mit einer Tafel eingeweiht, worauf die Teilnehmer an den Feldzügen 1866 und 1870/71 verzeichnet wurden. Sie liegt im Eingangsbereich, ist aber durch ein Gitter abgetrennt. Dahinter sieht man ein Gemälde mit einer Pietà sowie links und rechts eine Tafel.

Erst 1908 kam eine Sammlung für ein großes Denkmal zustande. Als Standort wählte man einen Platz in der Pelkovenstraße vor dem Moosacher St.-Martins-Platz. Das Denkmal bestand aus drei Teilen: Einem Wasserbecken, darin eine Aufschüttung aus Felsbrocken, darauf einem Granitblock mit der Gedenktafel an der Südseite. Die Einweihung des Denkmals erfolgte am 24.7.1910. Das Monument war gekrönt von einem übermannshohen Erzstandbild von einem bayerischen Infanteristen mit Raupenhelm. Auf der Tafel an der Südseite waren alle Kriegsteilnehmer namentlich aufgeführt. Danach hatten neun Moosacher am Krieg 1866 gegen Preußen teilgenommen; sie kehrten alle in die Heimat zurück. Dagegen mussten im 'Deutsch-

Französischen Krieg' 1870/71 zwei Gefallene betrauert werden. Außerdem waren auch drei Teilnehmer am 'Chinafeldzug' 1900/01 ('Boxeraufstand') vermerkt.

Das Kriegerdenkmal wurde bald zum Ziel von Festzügen, Prozessionen und anderen Festlichkeiten. Übrigens gab es ganz in der Nähe eine Gaststätte mit dem Namen 'Kriegerdenkmal'.

1934 wurde der Krieger- und Veteranenverein zwangsweise in die SA eingegliedert. Die Kranzniederlegungen am Kriegerdenkmal arteten bald zu bombastischen Veranstaltungen mit Fackelmärschen aus...

Im September 1939 – nach Beginn des Zweiten Weltkrieges – wurde dann das Moosacher Kriegerdenkmal abgebrochen, da es angeblich bei der Verdunkelung dem Verkehr im Wege stand. Die Bronzefigur lagerte noch bis nach Kriegsende neben der alten Schule; es ist nicht bekannt, wo sie geblieben ist. Die Tafel mit den Namen der Teilnehmer wurde in der bereits vorhandenen Kriegerkapelle in der alten St.-Martins-Kirche aufgehängt (rechte Tafel).

Bereits im Jahre 1926 hatte der Krieger- und Veteranenverein zusätzlich in der neuen St.-Martins-Kirche eine von dem in der Fasanerie-Nord ansässigen Bildhauer Wilhelm Göhring geschaffenen Gedenktafel für die 77 Gefallenen und 8 Vermissten aus der Pfarrgemeinde anbringen lassen. Hier wurde den Opfern des Ersten Weltkrieges gedacht, während das Kriegerdenkmal draußen auf der Kreuzung denjenigen der Kriege von 1866, 1870/71 und 1900 gewidmet war. Das Denkmal liegt im linken Seitenschiff. Das Relief zeigt den auferstandenen Christus, darunter die Tafel mit den Namen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden links und rechts weitere Tafeln angebracht. So besteht es bis heute.

Das Kriegerdenkmal für die Feuerwehr von Neuhausen befindet sich im Westfriedhof, und zwar auf dem Teil, der für Moosach reserviert ist. Damit ist es praktisch auch ein Moosacher Kriegerdenkmal. Es handelt sich um eine Steintafel mit den Namen der elf Gefallenen mit einem Kupferrelief, das eine Szene darstellt, wie zum Kampf ziehende Soldaten sich den Segen der Gottesmutter Maria holen. Die feierliche Einweihung fand am 5. Juli 1925 statt. Die Gedächtnisrede hielt Pater Rupert Mayer. Er ermahnte darin alle Anwesenden, Treue mit Treue zu vergelten und stets opferbereit für das Vaterland einzutreten, wie es die gefallenen Helden getan hatten.

St. Raphael in Hartmannshofen wurde 1932 geweiht, noch ohne Turm. Der Turm kam erst 1959-1960 hinzu. 1961 wurde im Turm eine Gedächtnisstätte eingerichtet, gestaltet von Peter Ferdinand Miller, die am Volkstrauertag 1961 eingeweiht wurde. In dem Gedenkraum brennt zu den Gottesdienstzeiten und während der Sonn- und Feiertage eine Kerze, die jeweils von einer Trauerfamilie gestiftet wird als Mahnung zum Fürbittgebet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah es der 1954 neu konstituierte Krieger- und Veteranenverein als seine Hauptaufgabe an, eine würdige Ehrenstätte für die Gefallenen der Kriege 1870/71, 1914-1918 und 1939-1945 zu schaffen. Durch Spenden und einen Zuschuss der Stadt München konnte man auf dem Moosacher St. Martins-Platz ein neues Kriegerdenkmal aufstellen. Die Einweihung fand am 17.11.1957 statt. Hier fanden seitdem die öffentlichen Zeremonien statt.

Doch das Kriegerdenkmal und die Mauer haben die Sicht auf das denkmalgeschützte Pelkovenschlössl versperrt. Als das Pelkovenschlössl zum Kultur- und Bürgerzentrum ausgebaut wurde, sollte das Denkmal verlegt oder entfernt werden. Hiergegen regte sich Widerstand im BA. Schließlich wurde das Denkmal im Jahre 2004 lediglich um neunzig Grad gedreht einige Meter weiter wieder aufgestellt. Jetzt bietet es wieder einen würdigen Hintergrund für Gedenkfeiern.

Wenn man das alte Denkmal mit dem neuen Denkmal vergleicht, fällt ein großer Unterschied ins Auge. Das alte Denkmal war ein Siegesdenkmal. Das neue Denkmal zeigt eine Pietà, Maria mit dem toten Jesus als Sinnbild für eine Mutter, die um ihren Sohn trauert. Die Intention des Denkmals ist eine ganz andere geworden. Das konnte nach dem fürchterlichen Zweiten Weltkrieg auch gar nicht anders sein. Der Schwerpunkt liegt jetzt in der Mahnung.

